

Jochen Vogt

Hendrik Buhl: Tatort: Gesellschaftspolitische Themen in der Krimireihe

2016

<https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6011>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vogt, Jochen: Hendrik Buhl: Tatort: Gesellschaftspolitische Themen in der Krimireihe. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 33 (2016), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6011>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Hendrik Buhl: *Tatort: Gesellschaftspolitische Themen in der Krimireihe*

Konstanz: UVK 2013 (Alltag, Medien und Kultur, Bd.14), 358 S., ISBN 9783867644723, EUR 34,-
(Zugl. Dissertation an der Universität Lüneburg, 2012)

Im Herbst 2016 steht die eintausendste Premiere einer *Tatort*-Folge im Sonntagabendprogramm der ARD bevor. Sie dürfte mit Gratulationen, Rückblicken und Reflexionen in allen Medien einhergehen – ein Beleg für die unerwartete Langlebigkeit dieser Reihe und ihren Status als prominente Institution der gesamtdeutschen Alltagskultur.

Dass dies nicht immer so war, dass der *Tatort* vielmehr im Lauf dieser fast fünf Jahrzehnte Höhen und Tiefen der Qualität wie der Zuschauergunst durchlaufen hat, mag dazu beigetragen haben, dass seine wissenschaftliche Erforschung mit einiger Verzögerung einsetzte und verlief. Hendrik Buhl reklamiert in seiner Studie deshalb die Notwendigkeit „groß angelegter, der Bedeutung der Reihe in der deutschsprachigen Populärkultur gerecht werdenden mehrdimensionaler Produkt-, Rezeptions- und Aneignungsstudien [...], um den prozessualen Charakter politischer Unterhaltung kulturwissenschaftlich zu erforschen“ (S.319). Inzwischen ist zumindest ein derartiges, primär produktorientiertes und diachron angelegtes Projekt zum Abschluss gekommen und unter dem Titel *Föderalismus in Serie* (Paderborn: Wilhelm Fink, 2014) von Christian Hißnauer, Stefan Scherer und Claudia Stockinger publiziert worden. *Föderalismus in Serie* versucht die ‚Einheit‘ (und

die Vielfalt) „der ARD-Reihe ‚Tatort‘ im historischen Verlauf“ unter verschiedenen Perspektiven, insbesondere auch filmästhetisch, sichtbar zu machen (vgl. meine Rezension in: *Zeitschrift für Germanistik* XXV, 2015, S.467-471).

Buhls dezidiert exemplarisch angelegte Untersuchung ist als kontrastive Ergänzung zu diesem *tour d’horizon* höchst willkommen. Die methodisch differenzierte Arbeit ist in ihren gut begründeten Wertungen sehr entschieden und damit, wie auch mit mancher Nebenbemerkung, zum Weiterdenken anregend. Die Studie versteht sich als kulturwissenschaftlicher Beitrag zur Erforschung von Populärkultur; ihre Referenztheorien stammen aus verschiedenen Disziplinen: von der Fernsehforschung und Filmanalyse über soziologische und politologische Konzepte sowie historisch fundierte Kulturtheorien bis hin zur Diskursanalyse und Texttheorie. Manche von ihnen hätten weniger ausführlich referiert werden können, da macht sich der Dissertationsmodus noch bemerkbar. In der analytischen Durchführung versteht es Buhl jedoch geschickt, einzelne Referenzpunkte herauszuheben und mit einem theoretischen Spotlight auszuleuchten.

Von heuristischem Wert erweist sich Andreas Dörners Konzept des *Politainment* (Frankfurt: Suhrkamp, 2001), das

unter anderem die politische Aufladung von medialen Unterhaltungssendungen verfolgt und auch den *Tatort* der 1990er Jahre exemplarisch behandelt. Ausgehend von Dörner schafft Buhl eine operative Verbindung zum Konzept der ‚Interdiskursivität‘ nach Jürgen Link. ‚Interdiskurse‘ nennt Link die Elemente aus spezifischen (fachlichen, wissenschaftlichen usw.) Diskursen, wie sie unsere ausdifferenzierte Gesellschaft überreich entwickelt, die mitsamt dem Wissen, das sie transportieren, in ‚allgemeinverständliche‘ Texte integriert werden – oder eben, wie Dörner postuliert und Buhl überzeugend belegt, auch in Unterhaltungsangebote der Massenmedien verwoben werden.

Wie dies im Einzelnen geschieht, untersucht Buhl anhand eines Samples aus 34 Original-*Tatorten* des Jahres 2009 mit dem Fokus auf gesellschaftspolitischen Themen im klassischen Sinn. *Tatort*-Folgen können überwiegend, weniger oder auch fast gar nicht themenbestimmt sein. Aus dem Sample sind nicht alle, aber doch die meisten eine thematische Betrachtung wert. Zwei Folgen werden in je einem zentralen Kapitel des Buches detailliert untersucht, in drei weiteren Kapiteln werden thematisch gruppierte Folgen, die auch vorher nicht benannte Problemfelder ansprechen (Gewalt in der Familie, Kindesmisshandlung, Migration, Obdachlosigkeit) und die teils vor oder nach 2009 gesendet wurden, kurzfristig betrachtet.

Die beiden zentralen Kapitel 5.2 und 5.4, jeweils 40 Seiten stark, sind die tragenden Säulen des Buches und die besten Einzelanalysen zum *Tatort*,

die ich kenne. Sie behandeln anhand der Folgen *Kassensturz* (SWR) und *Mit ruhiger Hand* (WDR) die Problemfelder ‚Arbeitskampf‘ (unter den spezifischen Bedingungen des „Einzelhandels im Billigsegment“, also der marktbeherrschenden Discounter) sowie ‚Alkoholismus‘ und seine Gefahren (in der Familie wie am Arbeitsplatz).

Insgesamt liegt die große Qualität seiner Studie in der Genauigkeit und Differenziertheit, mit der er zeigt, wie die verschiedenen Aspekte solcher Themen per Dramaturgie und Inszenierung in eine genrespezifische Spielhandlung, also ins Schema des Fernsehkrimis übersetzt werden. Im Rahmen seiner dichten Nacherzählung gelingt es Buhl, die verschiedenen Konstruktionsprinzipien und dramaturgischen Kniffe anschaulich zu machen, die bei dieser interdiskursiven Umsetzung wirksam werden, und sie in einen größeren Forschungszusammenhang zu setzen. Dargestellt wird, wie aus sozialen Konflikten ein Handlungsfaden und schließlich ein Mordmotiv wird, wie die vom Genre vorgegebenen Figuren als ‚Thementräger‘ funktionieren, über welche Situationen und Gesprächsformen das Figurenwissen interdiskursiv ‚eingebaut‘ wird, oder was die Inszenierung der Schauplätze, was Farbgebung, Tonregie und Musik (intra- oder extradiegetisch) zur Gesamtwirkung beitragen.

Die Frage nach einer grundsätzlichen Botschaft des *Tatort* beantwortet Buhl auf der Basis seiner Einzelbeobachtungen mit der Formel ‚Konsens statt Konflikt‘. Propagiert würden Werte und Normen einer „aufgeklärten, demokratischen und offenen

Gesellschaft“, „häufig als ‚linksliberal‘ zu identifizieren (S.318); Toleranz gegen Minderheiten (vgl. S.311) erscheint als Schlüsselwert, verbunden mit jener zivilgesellschaftlichen ‚Kultur des Ungehorsams‘, die Dörner schon am *Tatort* der 1990er Jahre beobachtet

hatte. „Neuverhandlungen von Werten bietet der ‚Tatort‘ entsprechend selten“ (S.320) – dies könnte sich im Lichte gegenwärtiger politischer Verschiebungen durchaus ändern.

Jochen Vogt (Duisburg-Essen)